

Das Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerorganisationen des Auslandes, vor allem des deutschen Sprachraumes, an den KLVS und seine Sektionen richten. Leider erlauben es die Umstände nicht, jedesmal eine Delegation zu entsenden. Bei einem besseren Ausbau unserer Zentrale sollte es aber möglich werden, auch die persönlichen Kontakte zu unsern Nachbarn jenseits der Grenze lebhafter und enger zu gestalten.

Treue Freunde und Nachbarn finden jedes Jahr auch den Weg zu unsern Tagungen und Veranstaltungen und unterstreichen durch ihre Anwesenheit den Wert und die Bedeutung nachbarlicher Kontakte.

Dank und Ausblick

Am Schlusse dieser Ausführungen, die nur einige wesentliche Momente zu streifen vermochten und darum nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben dürfen, erachte ich es als meine Pflicht, allen Mitarbeitern, Freunden und Gönnern des KLVS wie jedem einzelnen Mitglied in aller Form und Wertschätzung den aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Es sei mir erlaubt, ein besonderes Wort der Anerkennung auszusprechen H.H. Vizepräsident Seminardirektor Dr. Leo Kunz, Zentralaktuar Konrad Besmer, Zentralkassier Hans Schmid, dem Hauptredaktor der ‚Schweizer Schule‘, Herrn Dr. Josef Niedermann, und dem Präsidenten der Statutenkommission, Herrn Seminarlehrer Karl Bolting, sowie allen bisherigen und den neuen Kantonal- und Sektionspräsidenten.

Möge alle die viele Arbeit, die geleistet wurde, Frucht bringen zur rechten Zeit und zum Segen werden für die uns anvertraute Jugend. Im Letzten sind es unsere Buben und Mädchen, ist es unsere Jugend, für die wir arbeiten, leiden und kämpfen.

Kolleginnen und Kollegen, laßt uns wieder mit neuem Mut Würden und Bürden tragen, das Ideal des gläubigen Erziehers und die erlösende und rettende Idee der christlichen Erziehung hochhalten im Alltag und verteidigen im Kampfe gegen die anstürmenden Wogen des Materialismus und der Gottlosigkeit!

Viele Menschen erkaufen sich die Hölle mit so großer und schwerer Arbeit, daß sie sich mit der Hälfte derselben den Himmel hätten erkaufen können.

THOMAS MORUS

1. Die Gründung (1841-1861)

Auch von geistigen Institutionen gilt das berühmte staatsphilosophische Axiom: Den Staat erhalten und retten jene Kräfte, die ihn gegründet haben. Dies ist nicht in einem traditionalistisch-reaktionären Sinne zu verstehen, sondern vielmehr im Sinne einer steten Verjüngung aus demselben Geiste der Initiative und Kraft, die die Institution geschaffen haben. Um die Anfangsgeschichte des Schwyzer Lehrerseminars zu verstehen, hat man an die Auseinandersetzungen der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zu denken. Längst waren im Kanton Schwyz und im Raum Schwyz Elite- und Volksbildung an die Hand genommen worden. Die Kirche hatte auch hier ihre Sendung für die Schule erkannt und der Klerus seine großen Dienste geleistet. Aber die Anpassung an die staatspolitischen, wirtschafts- und kirchenpolitischen usw. Notwendigkeiten mußte erst noch geschehen. Denn die Entwicklung zum demokratischen Verfassungsstaate setzte voraus, daß *alle* Bürger lesen und schreiben konnten; der Aufstieg des Technizismus auf allen wirtschaftlichen Gebieten und die neuen Handelsformen machten den rechnenden und technisch planenden Handwerker, Angestellten und Arbeiter wie auch den entsprechend gebildeten Bauern notwendig. Das neue Gespür für die Gleichberechtigung aller Menschen erkämpfte nun endgültig die längst von avantgardistischen kirchlichen Erziehern wie Josef v. Calasanz, J. V. de La Salle, Maria Ward usw. geforderte allgemeine Volksbildung (abgesehen von Karls des Großen frühmittelalterlicher wie Luthers reformatorischer Forderung) für alle Menschen. Das gläubige Volk erhob sich im 19. Jahrhundert in demokratischen Bewegungen, um die Kirche gegen ihre revolutionären Angreifer oder die staatskirchenrechtlich und aufklärerisch denkenden Patrizier und Großbürger zu verteidigen. Die allgemeine Volksbildung sollte auch im Kanton Schwyz Tatsache werden. Aber dazu brauchte es zu den bisherigen Trägern der Bildung einen eigentlichen neuen Stand, die Lehrerschaft, die diese neue Zeitaufgabe zu übernehmen

hatte. Aus dem Raum der Kirche heraus schuf die größte initiative Kraft des kirchlichen 19. Jahrhunderts in der Schweiz, P. Theodosius Florentini, die beiden Schwesterngenossenschaften von Meningen (Lehrschwestern) und von Ingenbohl. Gleichzeitig waren die Gemeinschaften von Baldegg und Heiligkreuz-Cham usw. im Entstehen. Aber für die Männer gab es nichts entsprechend Großes. Hier war der Laie im Aufstieg. Doch wurde in vielen Gebieten der neue Lehrerstand eine Zeitlang geradezu als gegnerischer Stand gegen den Klerus mißbraucht (bis sich schließlich meistens der Ausgleich, die gegenseitige Abgrenzung der Aufgaben und das notwendige Teamwork, vollzog). Diese gesellschaftspolitisch interessanten Vorgänge spielten auch im Werden des neuen Seminars mit.

Im Kanton Schwyz war der Klerus der größte und entschiedenste Anwalt der breiten Volksbildung. Aber die Basis war zu schmal, wenn die Behörden und Volksvertreter und Körperschaften nicht mitaten. Doch gab es Landammänner wie Nazar von Reding, Kanzleidirektoren wie Dr. Kothing (Vorfahre des späteren langjährigen Präfekten Can. P. Reichmuth im Seminar Rickenbach, siehe unten) und eine Reihe weiterer führender Männer, die ihre politischen Kräfte einsetzten, um das Ziel der allgemeinen Volksbildung und die Schaffung eines neuen Lehrerseminars zu erreichen. Die erste fortschrittliche Schulorganisation erhielt der Kanton Schwyz im Jahre 1841. (Der helvetische Ansatz hatte sich ja bekanntlich nicht entfalten können.) Zwar wagte man noch nicht das Schulobligatorium zu beschließen, so daß ein Fünftel der Kinder der Schule noch fernblieben, aber die Schulorganisation von 1841 legte doch den Grund zu einem eigenen Lehrerstand, forderte die Patentierung der Lehrer, wählte einen kantonalen Schulinspektor, den hochgebildeten, energischen und zugleich diplomatisch vorgehenden Pfarrer A. Rüttimann aus Reichenburg. Neben ihm war die zweite treibende Kraft für die rasche Entwicklung des kantonalen Schulwesens der Einsiedler Pater Gall Morell OSB, der auch im Auftrag Landammanns Nazar von Reding fast alle Schulgesetze und -verordnungen entwarf, Schulbücher schrieb, den Plan für ein Lehrerseminar entwarf usw. Weil das Lehrerseminar finanziell noch nicht möglich war, führte das Kloster Einsiedeln den ersten Lehrerbildungskurs für Pädagogik und Methodik durch, an dem besonders Rüttimann und Gall Morell wirkten. Das Jahr 1848

brachte mit der Bundesverfassung auch eine neue Kantonsverfassung, diese rief einer neuen Schulorganisation und einer neuen Erziehungsbehörde, dem neungliedrigen Erziehungsrat, an dessen Spitze Landammann Nazar von Reding stand und in dem Rüttimann und Gall Morell die initiativsten Köpfe waren. Diese neue Schulorganisation von 1848 brachte endgültig das Schulobligatorium.

Da erhielt im gleichen Jahre 1848 die Regierung des Kantons Schwyz Kenntnis von einem bedeutenden Testat des in neapolitanischen Diensten verstorbenen schwyzerischen Oberstleutnants Alois Jütz zugunsten junger Leute, die sich in seiner Heimat dem Lehrberuf widmen wollen. Dieser große Schwyzer zeigt, welche Bedeutung der Söldnerdienst trotz allen entgegenstehenden Gründen für die industrie- und grenzenfernen innerschweizerischen Kantone hatte. Sofort nach Bekanntwerden des Testates von 50 000 Franken alter Währung arbeitete Gall Morell den Plan für ein schwyzerisches Lehrerseminar aus, damit die schwyzerischen Lehrer nicht mehr bis nach St. Gallen oder nach Wettingen gehen müßten. Es mochte bezeichnend sein, daß Oberstleutnant Jütz nicht die Behörden von Schwyz, sondern die Gemeinnützige Gesellschaft der Schweiz mit der Verwaltung beauftragt hatte. Ebenso bezeichnend war es auch, daß in deren Vorstand bzw. spätern Kommission sofort die antikirchlichen Kräfte die Führung beanspruchten, die nicht ein kantonseigenes Schwyzer Lehrerseminar ermöglichen wollten, sondern bestimmten, daß ein Ausschuß der SGG die Zöglinge auswähle, die der Stipendien teilhaft werden dürften, und daß dieser Ausschuß auch die Bildungsanstalt festsetze, an der diese Zöglinge studieren müßten, nämlich die Lehrerseminare bestimmter antikirchlicher Richtung, Rathausen, Kreuzlingen und Wettingen. Mit Recht betonten die Behörden des Kantons, wie unwürdig diese Bedingungen und wie unpädagogisch die entsprechende Grundhaltung war, Schwyzer in glaubensmäßig, politisch und geographisch fremde Lehrerbildungsstätten zu zwingen. In der betreffenden Kommission saß unter anderem Augustin Keller, der bekannte Urheber der aargauischen Klostersaufhebung und der radikalen Verleumdungskampagne gegen die Walliser Jesuiten, des Beginns der schweizerischen ‚Jesuitenfrage‘. Während Jahren ging der Kampf zwischen der Regierung des Kantons Schwyz und der SGG um die Wahl der Lehrerseminare und um das Jützische

Testat weiter. Der Kanton Schwyz hätte eher auf das Testat verzichtet, als die unwürdigen Bedingungen anzunehmen, die lange Zeit von der SGG gestellt wurden. Schließlich einigten sich die beiden Parteien auf den ursprünglichen Plan. Regierung und Kantonsrat beschlossen, ein eigenes Seminar zu schaffen, das «den Eigentümlichkeiten, Gesetzen und Lehrmitteln des Kantons angepaßt» sei, und die Jützische Direktion, die aus Mitgliedern der SGG und Vertretern des Kantons gebildet worden war, erklärte sich gewillt, diesem Seminar alle Stipendiaten zuzuleiten, sobald sich das Seminar bewährt habe. Seither hat die Jützische Stiftung zugunsten der Stipendiaten und des Seminars große Hilfe geleistet. Am 16. Oktober 1856 wurde das neue Seminar im gepachteten ‚Seehof‘ in Seewen feierlich eröffnet. Es bot Platz für 20 Seminaristen. Bemerkenswert ist, daß im gleichen Jahr 1856 durch P. Theodosius Florentini in Schwyz das Kollegium Maria Hilf eröffnet wurde und vier Jahre später durch Mutter Theresia Scherer das Lehrerinnen-seminar in Ingenbohl. Als Direktor des Schwyzer Lehrerseminars hatte man frühzeitig den hochgebildeten Geistlichen F. E. Buchegger erkoren, der sich im In- und Ausland ausgebildet hatte, am katholischen Gymnasium in St. Gallen zuerst Professor und dann an dem dort angeschlossenen Lehrer-seminar 1848–56 Direktor gewesen war. Weil er sich für dies sein katholisches Lehrerseminar Sankt Gallen eingesetzt hatte, während andere Kräfte eine gemeinschaftliche neutrale Kantonsschule schufen, die in der Folge für lange Zeit das bekannte stark protestantisch-freisinnige Gepräge erhielt, und er dann seine Schule untergehen sehen mußte, nahm Direktor Buchegger den Ruf nach Schwyz für die neue bedeutsame Aufgabe gern an. Schwyzer Seminaristen hatten ihn in St. Gallen als Direktor hochschätzen gelernt. Direktor Buchegger schuf dem neuen Schwyzer Seminar die geistige Grundlage, auf der sich die Zukunft des Seminars aufbauen konnte. Unter ihm nahm die Zahl der Seminaristen ständig zu. Er war Direktor, Präfekt, Verwalter zugleich (zum Seminar gehörte noch ein landwirtschaftlicher Betrieb), hatte Schulbücher für den Kanton zu redigieren, war Inspektor eines Konferenzkreises und Erziehungsrat des Kantons. Doch die Arbeit wurde zu schwer. Umsonst suchte man diese außerordentlich tüchtige Kraft zu erhalten. 1861 ließ er sich zum Stiftsbibliothekar St. Gallen wählen.

2. Entwicklung und Krisen

Gründung und Entwicklung des Schwyzer Seminars hat bei der Jahrhundertfeier 1956 Lehrer W. K. Kälin in einer detailreichen, prächtigen Festschrift dargestellt, aus der wir auch die Angaben für diesen Beitrag geholt haben. Neuer Direktor in Seewen wurde der bisherige Professor am Kollegium Maria Hilf H. H. J. A. Schindler. Unter ihm erstand 1868 der Neubau oben am Terrassenhang von Rickenbach ob Schwyz. Nach neunjähriger Tätigkeit vermochte auch dieser zweite Direktor die vierfache Last als Direktor, Präfekt, Verwalter und Seminarlehrer mit 23 Unterrichtsstunden für die damals 20 bis 35 Seminaristen nicht mehr zu leisten. Im Jahre 1870 übernahm die initiative Kraftnatur des Kollegiumspräfekten und Professors J. B. Marty, aus einer kinderreichen, hochbegabten Familie, die Direktion und führte sie während 15 Jahren in Energie, Gründlichkeit und Milde zugleich. Er modernisierte schwyzerische Schulbücher und schuf neue, zum Beispiel eine bekannte ‚Schweizergeschichte‘. Ihm folgten Dr. theol. Noser, Verfasser einer ‚Erziehungslehre‘, Dr. theol. et phil. Stöbel, Verfasser einer ‚Pädagogischen Psychologie‘, dann der Lyriker und Festspieldichter H. H. Grüninger, bisher Professor am Kollegium St. Matthias in Sargans, und schließlich H. H. Paul Diebolder, an vielen Universitäten ausgebildet, aber kein kaufmännischer Verwalter usw., so daß er 1915 seine Demission einreichen mußte. Dann führte der Laie Dr. Max Flüeler, früher ebenfalls Professor am Kollegium Maria Hilf, während 42 langen Jahren die Direktion in einem unermüdlichen Arbeitseinsatz, in einer Pflichttreue und Hingabe sondergleichen, und zwar in den schwierigsten Zeiten vom Ersten Weltkrieg über die schweren Krisen- und neuen Kriegsjahre bis 1957. Die Seminaristenzahlen bewegten sich in dieser Zeit zwischen zirka 30 bis maximal 60. Ihm stand als Präfekt, Professor und Seelsorger von Rickenbach während 27 Jahren H. H. P. Reichmuth zur Seite, ein Mann der grundsätzlichen Formung, der energischen Disziplin und der seelsorglichen Haltung. Unter den Seminarlehrern ragen mehrere ausgezeichnete Männer hervor. Während 50 Jahren wirkte J. A. Winet, der unter Seminardirektor Buchegger in St. Gallen gebildet worden war und dann in die Dienste des Seminars Rickenbach trat und zuletzt noch als Erziehungschef des Kantons für das Seminar Be-

deutendes wirken konnte. Durch Seminarlehrer wurden verfaßt eine ‚Kleine illustrierte Schweizergeographie‘ (Maurus Waser), eine ‚Verfassungsgeschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft‘ (P. Kistler), eine ‚Einführung in die Grundlagen des Rechnens‘ (E. W. Ruckstuhl, später Rektor der Kantonsschule Luzern), eine ‚Schweizergeschichte‘ (Ludwig Suter, später Professor an der Kantonsschule Luzern), ein ‚Lehrgang für das Zeichnen in den Volks-, Gewerbe- und Mittelschulen‘ (Rud. Lienert, über 40 Jahre lang Seminarlehrer), viele Facharbeiten in Zeitschriften (Dr. M. Diethelm usw.).

Aus dem Seminar gingen unter anderem auch 8 Weltgeistliche, 10 Ordensmänner, 5 Landammänner, 5 weitere Regierungsräte hervor. Unter den Ehemaligen finden sich eine Reihe von Mittelschullehrern, Institutsleitern, Deutschlehrern in Italien, Spanien, England, Rußland, Amerika usw.

Die Krisen fehlten auch hier nicht, führten aber vielfach erst recht zu einem neuen Einsatz und Fortschritt. Als unter Direktor Marty die Seminaristenzahl bis auf 10 gesunken war, wurde ein Vorkurs eingeführt, um die Ausbildung zu verbessern. An dessen Stelle trat 1905 der vierte Jahreskurs, im gleichen Jahr wie Rorschach (vorausgegangen waren Wettingen 1865, Hauterive-Freiburg 1886, Zug 1893, Schiers 1896, Ingenbohl 1903). Nachdem man im Ersten Weltkrieg sogar die Aufhebung des Seminars erwartet hatte, wurde nachher dem Seminar zusätzlich eine Sekundarschule angeschlossen, die bis 1925 bestand. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg forderte der Kantonale Lehrerverein und erwog der Erziehungsrat den Ausbau des Seminars zur fünfjährigen Lehrerausbildung. 1951 wurde dieser Ausbau beschlossen und 1955 durchgeführt. (Zug war 1938 allen andern Kantonen vorgegangen.)

3. Das Werden des neuen Seminars

Das Seminar war durch die schweren Zeiten gerettet worden. Doch litt sein äußerer und innerer Ausbau an der Finanzarmut des Kantons, aber auch an der Verwöhnung des Kantons durch fünf Mittelschulen, die ihm alle Aufwendungen für die Mittelschulausbildung abnahmen und den geistlichen Trägern überbanden. Wohl hatte der Kanton für das Bundesbriefarchiv seinen aufgeschlossenen Sinn sowohl in künstlerisch-baulicher wie in finanzieller Hin-

sicht unter Beweis gestellt. Doch für das Lehrerseminar wehrten sich zu wenig politische Kräfte, bis sich die Lehrerschaft regte. Sie hatte in den 40er Jahren durch den Besoldungskampf gelernt, über die Kantonsgrenzen hinweg zu vergleichen und wollte nun auch eine zeitentsprechende Ausbildung der Lehrerschaft und den zeitgemäßen Ausbau des kantonalen Seminars durchsetzen. Die Kräfte im Kantonalen Lehrerverein, wie W. K. Kälin, Franz Wyrsh, Albert Truttmann und besonders Karl Bolting, entfalteten eine reiche und energische Tätigkeit. Es gab in Behörden, Geistlichkeit und im Seminar weitere drängende Männer. Vieles wurde verbessert, ausgebaut, Platz gekauft, Turnanlagen entstanden, und ein vorzügliches Raumprogramm für Erweiterungsbauten wurde gearbeitet. Anlässlich der großzügigen Hundertjahrfeierlichkeiten des Seminars im Oktober 1956, die von Regierung, Seminar und Ehemaligen gemeinsam organisiert worden waren, kam das warme allseitige Interesse und die Liebe der Ehemaligen für ihr Seminar zu lebendigem Ausdruck. Die Notwendigkeit der Erneuerung und Erweiterung wurde deutlich verkündet und allgemein anerkannt. Der hochwürdigste Abt von Einsiedeln Dr. Benno Gut betonte in gleicher Weise wie der Festredner am Schlußakt, Regierungsrat Josef Müller, die Bedeutung des Rickenbacher Lehrerseminars für die katholische Lehrerausbildung in der Urschweiz, und Exz. Dr. Christianus Caminada forderte in seiner Schlußansprache auch den entsprechenden Ausbau.

Um etwas Ganzes schaffen zu können, wurde der Ruf nach einer urschweizerischen Lehrerbildungsstätte immer lauter, und bald verband er sich mit der Forderung nach einem gemeinsamen inner-schweizerischen katholischen Lehrerseminar. Rickenbach hätte darnach auch die Aufgaben des 1939 sistierten freien katholischen Lehrerseminars Sankt Michael in Zug übernehmen sollen, während Zug seine Wiedereröffnung vorantrieb. Das Jahr von der Jahrhundertfeier im Oktober 1956 bis zum Beginn der Vorarbeiten zum neuen Seminarbau im Sommer 1957 wurde geradezu zu einem Jahr des Ringens zwischen Rickenbach und Zug. Es gab verschiedene Interessengruppen, die miteinander verhandelten und gegeneinander handelten, bis der klare und wohlwollende Ausgleich gefunden wurde. Der Kreis des Kantonalen Lehrervereins Schwyz setzte sich mit den kantonalen Lehrervereinen der

ändern urschweizerischen Kantone für den Ausbau des Rickenbacher Seminars zu einem urschweizerischen Seminar ein, aber glaubte eine Zeitlang die Wiedereröffnung und den Ausbau des Zuger Seminars wegen einer später drohenden ‚Überproduktion‘ von Lehrern ablehnen und bekämpfen zu müssen. Die Hauptträger des Planes zur Wiedereröffnung und zum Ausbau des freien Lehrerseminars Zug waren der Hitzkircher Seminardirektor Leo Dormann sel., Mgr. Dr. A. Fuchs und der heutige Seminardirektor von Zug, Dr. Leo Kunz, zusammen mit der Baumgartner-Gesellschaft und den Zuger Behörden. – Während sich die Priesterkapitel des Kantons Schwyz und der hochwürdigste Diözesanbischof Dr. Christianus Caminada für den Ausbau des Rickenbacher Seminars zum urschweizerischen Seminar einsetzten, stellte sich nach anfänglichem Zögern ob der vielen entgegenstehenden finanziellen Schwierigkeiten der hochwürdigste Bischof von Basel, in dessen Diözese Zug liegt, hinter den Seminargedanken von Zug. – Aus bedeutsamem Schwyzerstolze wollte der Schwyzer Erziehungschef Dr. Schwander dem kantonalen Lehrerseminar Rickenbach den kantonschwyzerschen Charakter wahren und keine andern Kantone in die Leitung des hundertjährigen Schwyzer Seminars hineinregieren lassen. Darum wünschte er wohl einen Ausbau, aber keine Ausweitung zum urschweizerischen Lehrerseminar. – Die sechste Gruppe wurde von den beiden großen katholischen Lehrer- und Erziehungsverbänden der Schweiz gebildet, die entsprechend ihren Grundsätzen und ihren Erfahrungen und Kenntnissen der Lage in In- und Ausland sich für die Entfaltung beider Seminare einsetzten und sowohl für den Ausbau des staatlichen Lehrerseminars Rickenbach zum urschweizerischen Seminar wie für die Wiedereröffnung des freien Lehrerseminars St. Michael als des Seminars für die Katholiken der paritätischen und Diasporakantone eintraten, ähnlich den drei evangelischen freien Lehrerseminaren Schiers, Zürich-Untersträß und Bern-Muristalden. Daß die SLZ die Wiedereröffnung des freien Seminars in Zug nicht für notwendig hielt, sondern sie bekämpfte, entsprach ihrem Dogma.

In diesem Lichte sind die vielen Verhandlungen zu verstehen, die offiziell und inoffiziell bis zum Mai 1957 stattfanden. An der ersten großen Aussprache, die die Verantwortlichen am 21. November in Luzern durchführten, erklärte der Schwyzer Er-

ziehungschef Dr. Schwander eindeutig, daß eine Umwandlung des kantonalen Lehrerseminars Rickenbach in eine freie Stiftung mit Zuschüssen der Kantone nicht in Frage komme, sondern daß Schwyz gewillt sei, sein kantonseigenes Seminar, das auch ein katholisches Seminar sei und bleiben solle, aus eigenen Kräften auszubauen. Damit waren die Würfel für beide Seminare praktisch gefallen. Bereits im März 1957 erhielten die Leiter des Zuger Seminarplanes den Auftrag, die Wiedereröffnung mit aller Kraft in die Wege zu leiten, während der Bischof von Chur andererseits mit Energie bei den Konkordatsgebieten für den Ausbau von Rickenbach eintrat. So wurde der Plan des Ausbaus Rickenbachs zum urschweizerischen Seminar mit dem Plan der Schwyzer Regierung zur baulichen Erweiterung verbunden, und es begann die überraschend großzügige und intensive Arbeit am Ausbau Rickenbachs. Damit ging parallel der gleiche Einsatz der Zuger Kreise für ein modernes freies Lehrerseminar St. Michael. Gleichzeitig baute und vollendete Menzingen sein Lehrerinnenseminar Bernarda, eine der modernsten Seminarbauten Europas. Es entwickelte sich zwischen Rickenbach und Zug geradezu ein idealer, positiver Wettbewerb im großzügigen Auf- und Ausbau. Die Vertreter der beiden Seminare einigten sich auch in bezug auf ihre Rekrutierungs- und Wirkgebiete. Rickenbach nimmt die Seminaristen aus den Urkantonen, Katholisch-Glarus, Appenzell-Innerrhoden und aus dem Fürstentum Liechtenstein, also aus dem Voralpengebiet, auf, und St. Michael in Zug aus den paritätischen und Diasporakantonen des Mittellandes.

Eine Parallele frappiert: Vor hundert Jahren hatte die vorerst leidvolle und schmerzlich wirkende Trennung Ingenbohl von Menzingen in der Folge zur herrlichen Entwicklung beider Institutionen (und ihrer Lehrerinnenseminare) geführt, die jedenfalls in Europa in einer einmaligen Größe dastehen. Möge die selbständige Entwicklung der beiden katholischen Lehrerseminare in denselben Kantonen Schwyz und Zug, in denen Ingenbohl und Menzingen liegen, wenigstens ähnlich bedeutsam und ebenfalls zum reichsten Segen werden. Dazu ist notwendig, daß den beiden Lehrerseminaren nie die selbstlose, opfervolle Hingabe, wache Zeitaufgeschlossenheit und die Glaubenskraft einer gutausgebildeten Lehrerschaft fehlen, wie sie jenen beiden Institutionen nicht gefehlt haben. Für unsere Ju-

gend und für Gott ist nur das Beste gut genug: das ist der Grundsatz.

Inzwischen hatten die Initianten vor allem auch führende junge Politiker, unter ihnen den heutigen Erziehungschef, damaligen Fraktionschef Josef Ulrich, für den geplanten Ausbau gewonnen. Im April 1957 wählte der Kantonsrat aus Mitgliedern aller Parteien eine besondere Kommission zum Studium der Bau- wie der Konkordatsfrage, die ihre Arbeit sofort energisch an die Hand nahm. Gleichzeitig legten Erziehungsdepartement und Seminardirektion die Grundlagen auch zum geistigen Ausbau. Neue Fachkräfte wurden geholt, Dr. theol. Theodor Bucher vom Kollegium Maria Hilf als neuer Seminardirektor gewählt. Er hatte die verschiedenen Kräfte und Bestrebungen zur einheitlichen Tat zu bringen, das Vertrauen der führenden Kreise der Konkordatsgebiete zu gewinnen und auch die geistigen Grundlagen zu legen wie einst der erste Seminardirektor von 1856. Auf Grund der ausgezeichneten Zusammenarbeit von Bau-, Finanz- und Erziehungsdepartement, von kantonsrätlicher Kommission und Seminardirektion usw., und auf Grund all der geleisteten Vorarbeiten konnten nun Bauaufgabe und Konkordatsverhandlungen rasch und erfolgreich vorangetrieben werden. Aus einem Projektwettbewerb mit 40 Teilnehmern ging das Projekt von Richard Krieg, einem jungen Schwyzer in Zürich, mit Abstand als erstprämiertes hervor. Das vom Kantonsrat diesem Architekten in Auftrag gegebene baureife Projekt ergab einen Kostenvoranschlag von Fr. 2735000.-. Da inzwischen auch die Konkordats- und Staatsvertragsverhandlungen mit den andern Urkantonen und mit dem Fürstentum Liechtenstein zum erfolgreichen Abschluß gebracht worden waren (auch Appenzell-Innerrhoden schloß sich dann noch an), faßte der Schwyzer Kantonsrat am 19. Dezember 1958 einstimmig den Baubeschluß zugunsten eines Seminars für 90 bzw. 120 Seminaristen aus Schwyz und den Konkordatsgebieten. Nach zwei Jahren konnte schon der letzte Teil des Baus bezogen werden. Nach 2¼ Jahren waren auch die Umgebungsarbeiten und die künstlerische Ausstattung vollendet. Die Seminarräume waren auch entsprechend neu möbliert worden, wofür ein weiterer Kredit von Fr. 500000.- gesprochen werden mußte, während die künstlerische Ausstattung Geschenke von Kanton, Bezirken und Privaten sind. Dem äußern Ausbau hielt der innere Ausbau Schritt. Heute wirken am

Seminar für die 122 Seminaristen 10 Hauptlehrer und 8 Hilfslehrer und Übungslehrer.

4. Die neuen Bauten und ihre Ausstattung

Die neuen Bauten, inklusive dem umgebauten Altbau, haben für Unterricht und Turnen die Schul- und die Arbeitsräume zu bieten, im Internat für Seminaristen, Präfektur, Direktion, Schwestern und Angestellten die verschiedensten Wohnräume zur Verfügung zu stellen. Verwaltungsbureaux, Bibliothek und Aula sind von gleicher Bedeutung. Für den Architekten mochte die Aufgabe, bei einem so vielseitigen Bauprogramm auf dem kleinen und verwinkelten Grundstück in der durch Straßeneinführung, Altbau und nahe Häuser erschwerten Bausituation einen schönen und praktischen Bau zu schaffen, wie die Aufgabe der Quadratur des Kreises erscheinen. Aber er hat nach dem einstimmigen Urteil der Fachleute seine Aufgabe ausgezeichnet gemeistert.

Gegen Südosten, mit all den damit gegebenen Lichtvorteilen, schauen die Schulräume im dreigeschossigen Klassentrakt: 5 Klassenräume mit je 11 Wandtafelflächen, Schaukästen, Anschlagbrettern, Karten- und Bilderaufhängeeinrichtungen, Projektionsmöglichkeit usw., ansteigender Hörsaal für mathematische Fächer, 2 naturwissenschaftliche Laboratorien, naturkundlicher Unterrichts- und Arbeitsraum, maschinell und werkzeuglich reich ausgestatteter Werkraum für Kartonage und Holzbearbeitung, ein Zeichen- und Schreibmaschinen-saal mit den Vielzweckzeichenpulten, und im Gang 25 Wandtafelflächen für Wandtafelzeichenunterricht, dazu die Lehrer- und Materialzimmer für Methodik, Naturkunde, Zeichnen, Geschichte- und Geographieanschauungsmaterialien, Filmkammer usw. In der gleichen Front liegt auch die Aula, ein Mehrzweckraum mit Bühne, Orgel, Klavier, Filmwand neben Foyer, Künstlergarderobe, Abstellräumen usw.

In den beiden Stockwerken des Speisesaaltraktes liegen neben Speisesaal, Rekreations- und Zeitungs-saal mit Jugendkiosk noch Musiktheoriezimmer, Orgelraum, 10 Musikkojen, Radiozimmer, Vereinszimmer usw.

Der Altbau ist vollständig umgebaut worden und enthält die meisten Internatsräume, angefangen von den Küchen-, Vorrats-, Heizungs-, Tiefkühl- und Waschräumen im Kellergeschoß bis zu den

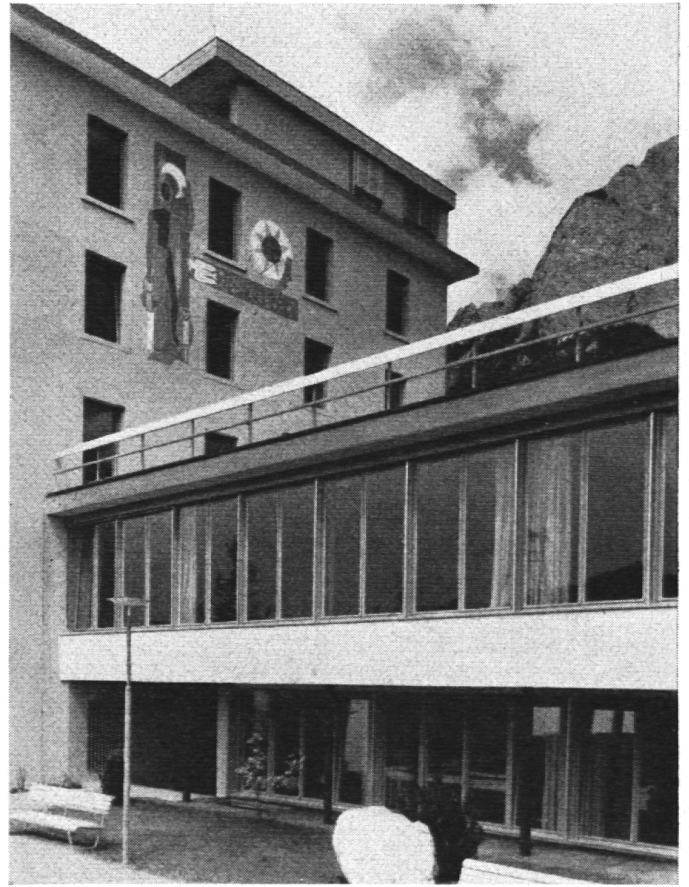
Schwestern- und Angestelltenwohnungen vier Stockwerke höher und bis zur Direktorswohnung zuoberst. Das Parterregeschoß belegen Präfektur, Krankenzimmer, Apotheke, Konsultationsraum, Externenstudium usw., während im ersten Stock das Studium des ersten Kurses und 7 Schlafräume, Koffer- und Schuhräume, WC- und Waschanlagen liegen. Im zweiten Stock und im Ostanbau sind die Dreier- und Vierer-Studier- und Schlafräume der Kurse II bis IV. Denn hier bilden die Seminaristen kleine Gemeinschaften in je einem Studier- und einem Schlafzimmer, während der V. Kurs im Externat wohnt und nur zum Essen ins Internat kommt. Jede Studier- und Wohngemeinschaft nennt sich nach einem bedeutenden Menschen, einem Heiligen, Denker, Erzieher, Künstler, Staatsmann oder Widerstandskämpfer usw., so etwa: Augustinus, Albert der Große, Franz von Assisi, Franz Xaver, Pestalozzi, Père Girard, Don Bosco, Michelangelo, van Beethoven, Gotthelf, Pasteur, Bruder Klaus, Dufour, Geschwister Scholl, Rupert Mayr usw.

Der Lesesaal mit der Handbibliothek, den Zeitschriften und Katalogen sowie die Bibliothek mit den fast durchwegs neuen Bücherbeständen bilden fraglos einen geistigen Mittelpunkt der Schule. Lesesaal und Bibliothek liegen wie Bureaux, Konferenzzimmer und Eingangshalle im Ostanbau. Der im ersten Plan vorgesehene Gesangsaal und die Hauskapelle wurden aus Sparmaßnahmen weggelassen, werden aber vermißt.

Die Umgebung wurde sowohl gartenkünstlerisch wie unterrichtstechnisch angelegt, da die intensive Bepflanzung zugleich dem pflanzenkundlichen Unterricht dient.

Großer Wert wurde auch auf die künstlerische Ausstattung gelegt: Glasgemälde (von Schilter, Goldau), Fresko (von W. Müller, Küßnacht), Wandfries (von E. Roth, Einsiedeln), Gartenplastik (von Bisa, Brunnen), Relief- und Wandplastiken (Kruzifixe von J. Nauer, Freienbach, und von Br. Xaver Ruckstuhl in Engelberg), Originalgemälde (von Schilter, Goldau, Camenzind, Sempach, Ammann in Altendorf und Wyrsh in Lachen) und dazu in den Gängen und Wohnräumen überall Wechselrahmen mit den Werken der Christian Art Editions, des Kunstkreises und der Kunstgilde.

Der Bau wird zirka auf 3,2 Millionen und das Mobiliar auf 0,5 Millionen Franken zu stehen kommen. Die Konkordatskantone bezahlen an die Betriebskosten jährlich total Fr. 53 000.- (Appenzell mit zwei



Speisesaaltrakt am Internatsbau. Fresko (Sonnenuhr) von W. E. Müller in Küßnacht.

Seminaristen gerechnet), der Kanton Schwyz hat ein Budget von mehr als Fr. 120 000.- zu tragen. Damit gibt der Kanton Schwyz pro Seminarist im Jahr minimal Fr. 1950.- aus. Der einzelne Seminarist hat dazu pro Woche Fr. 35.- fürs Essen, pro Trimester Fr. 55.- für Unterkunft und Fr. 155.- bzw. als Schwyzer oder Konkordatsseminarist Fr. 95.- als Schulgeld zu bezahlen, das heißt etwa Fr. 1800.- im Jahr, wozu noch die Reihe der Sonderkosten für Bücher usw. kommen.

5. Die Ausbildung und der neue Lehrplan

Die folgenden Angaben wollen nur rahmenartig und unverbindlich die Grundlagen der Rickenbacher Lehrerbildung zeigen. Vieles ist erst noch im Werden, anderes noch zu erproben und zu beschließen. Auch hier muß wie anderswo der eigentliche neue Bildungsplan erst noch festgelegt werden. Bekanntlich haben außer Schiers, Realschule Sankt Michael in Zug, Gymnasium Bethlehem in Immensee, Kantonsschule Winterthur und teilweise Lehrerseminar Thun die meisten Mittelschulen noch keine

wirklich neuen Bildungspläne vollendet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vgl. jedoch dazu auch ‚Gymnasialprobleme‘ von Dr. P. Ludwig Räber, Einsiedeln, und ‚Gymnasialbildung‘ von P. Thomas Hardegger OSB, Sarnen 1960.

Die seminaristische Ausbildung unterscheidet sich von jeder andern Mittelschulbildung wie von jeder andern Berufsbildung. Einerseits will sie vergleichbar mit dem Gymnasium Allgemeinbildung vermitteln und andererseits bereitet sie unmittelbar und praktisch auf den Beruf vor. Die Tiefe wird zugunsten der Breite und Praxis, die Selbstbildung zugunsten der mitteilenden Bildung zurückgedrängt. Wichtig ist beides, und richtig ist das je Berufs- und Berufungsnähere.

Das Zentrale aller Bildung bleibt auch hier die Erziehung zum christlichen Menschen, das heißt zum Christus nachfolgenden Menschen, der entsprechend seinen Anlagen ein Höchstes an äußerem und innerem Einsatz an seinem Lebensplatz leistet und so die ihm allein mögliche Verherrlichung Gottes darstellt. Alle Internatserziehung will mithelfen, durch Vorleben, Üben, Gewöhnen und Lehren, diese Erziehung möglichst bald in Selbsterziehung aufs gleiche Ziel hin übergehen zu lassen. Wie jeder Mensch hat aber auch der Internatsschüler die freie Möglichkeit eines Neins zu dieser Erziehung, mit allem Schweren, das daraus für alle Beteiligten folgt. Jedoch das freie, freudige Ja wird ihm in der Internatgemeinschaft, wo das Vorleben und gegenseitige Anregen wichtiger als das Belehren und Mahnen sind, erleichtert. Das Internat ist dem künftigen Lehrer auch im engern Berufssinn von großem Vorteil. Kann doch kaum eine Familie die Erziehung von Junglehrern so auf ihren kommenden Beruf ausrichten, wie eben ein Lehrerinternat. Der ganze Alltag kann etwas von dem Geiste der Erziehung und Selbsterziehung auf den kommenden Beruf hin im Denken und Beten, im Sichzusammenehmen und Planen mitbekommen. Dazu schleift die Gemeinschaft jeden auf die spätere Lebensgemeinschaft in Schule und Gemeinde etwas ein. – All dies gilt jedoch nur unter der einen Bedingung: *Wenn!* Wenn der angehende Lehrer auch innerlich zu dieser Formung sein Ja spricht und dafür sich gewinnen läßt. Dann wird die Internatserziehung zur einmaligen großen Ergänzung der vorangehenden Familien-erziehung und beste Vorbereitung auf den Lehrerberuf. Jene Kreise, die das gottverantwortliche Moment des Lehrerberufes ablehnen, die für Selbst-

erziehung und Gewissenserziehung nichts oder wenig übrig haben, sind natürlich blind für diese Werte. Aber die Erfahrungen aller Zeiten und vieler Länder und vieler Systeme sprechen für die großen Werte einer Internatserziehung und von ihrer wesentlichen Ergänzung der Familienerziehung. Selbstverständlich sind die Schwierigkeiten groß.

Einfacher und weniger ‚hautnah‘ ist die richtige methodische Ausbildung, und darum auch ist der Einsatz dafür bei Seminaristen, Jung- und Altlehrern stark. Der Methodikunterricht beginnt bereits am Unterseminar, im dritten Kurs, mit 2 Wochenstunden, wird im vierten Kurs mit 2 Wochenstunden und im fünften Kurs mit 3 Wochenstunden weitergeführt. Im dritten Kurs beginnt auch bereits die methodische Praxis in einfacher Form, indem die Seminaristen in Kindergärten und untern Primarklassen Märchen und Geschichten erzählen. Am Oberseminar halten die Kandidaten wöchentlich Lehrproben an den Übungsschulen. In den Sommerferien haben die einzelnen Seminaristen des dritten Kurses bei einem Lehrer eine Woche lang zu hospitieren, um einen Einblick in die Berufsaufgaben zu gewinnen und bei leichtern Lehraufgaben mitzuwirken, wie für Wandtafelanschriften, Korrekturen, Beaufsichtigung und Kontrollen usw. Der Seminarist des vierten Kurses absolviert ferner ein Normalpraktikum von drei Wochen bei einem tüchtigen und erfahrenen Lehrer und der Seminarist des fünften Kurses ein dreiwöchiges Spezialpraktikum. Im Gewicht der Fächer steht die Muttersprache an erster Stelle, dann folgen Psychologie, Pädagogik und Methodik. Sehr wichtig sind die musischen Fächer Musik, Gesang, Zeichnen und Handfertigkeit, Schön- und Kunstschreiben und Turnen mit Skifahren und Schwimmen. Jeder muß aber auch die Schreibmaschine beherrschen und Buchhaltung lernen. Eigene Einführungen und Übungen werden den Massenmedien Film und Radio gewidmet. Der Naturkunde mit eingehender Pflanzenkenntnis wird Gewicht gegeben wie der Geschichts- und Staatskunde.

Eine der größten Gefahren und Schwierigkeiten des heutigen Schulsystems ist der gewaltige Stoffandrang und damit die schulische Stoffhuberei. Und doch soll die Schule ein umfassendes und ganzheitliches Welt- und Menschenbild bieten. Drei Wege werden nun hierzu zielbewußt eingeschlagen. Die tüchtige formale Schulung durch das eine Fach soll stellvertretend auch für andere Fächer schulen

bzw. deren formale Schulung übernehmen. Um den Wissensstoff auch innerhalb des einzelnen Faches abzubauen zu können, ist das heute vielgenannte exemplarische Unterrichten zu üben. An typischen Vorgängen und Problemen der Geschichte, der Physik, Naturkunde, in den literarischen Werken soll das Ganze erarbeitet werden. Das wichtigste Neue im neuen Lehrplan wird das Wahlfachsystem, sobald die Behörden ihre Zustimmung geben. Das heißt, am Oberseminar wählt der Seminarist zu den 25 obligatorischen Wochenstunden aus einem Angebot von zirka 40 Stunden noch 10 Stunden nach freier Wahl, je nach Eignung und Neigung aus. In diesen Fächern soll er sich dann vertiefen, dafür doppelt einsetzen und mit dem Lehrer in ein wirkliches Meister-Jünger-Verhältnis kommen können. Weitere Vorteile soll die Aufgliederung in Unter- und Oberseminar bringen, wobei dem dreijährigen Unterseminar (nach zwei bis drei Sekundar- oder Realschulklassen) mehr die Allgemeinbildung, dem zweijährigen Oberseminar mehr die eigentliche Berufsvorbereitung zugedacht sind. Probleme ergeben sich selbstverständlich. Aber zum Neuen braucht es Mut. Jedenfalls sind den jungen Menschen bedeutende neue Möglichkeiten geboten. Nutzt er sie, dann wird er ein Mehr erreichen gegenüber vorher. Nutzt er sie nicht, kann es kaum ungünstiger als heute herauskommen. Letztlich hängt alles daran, daß man zum Kann und Soll und Muß sein mannhaftes und freudiges Ja spricht.

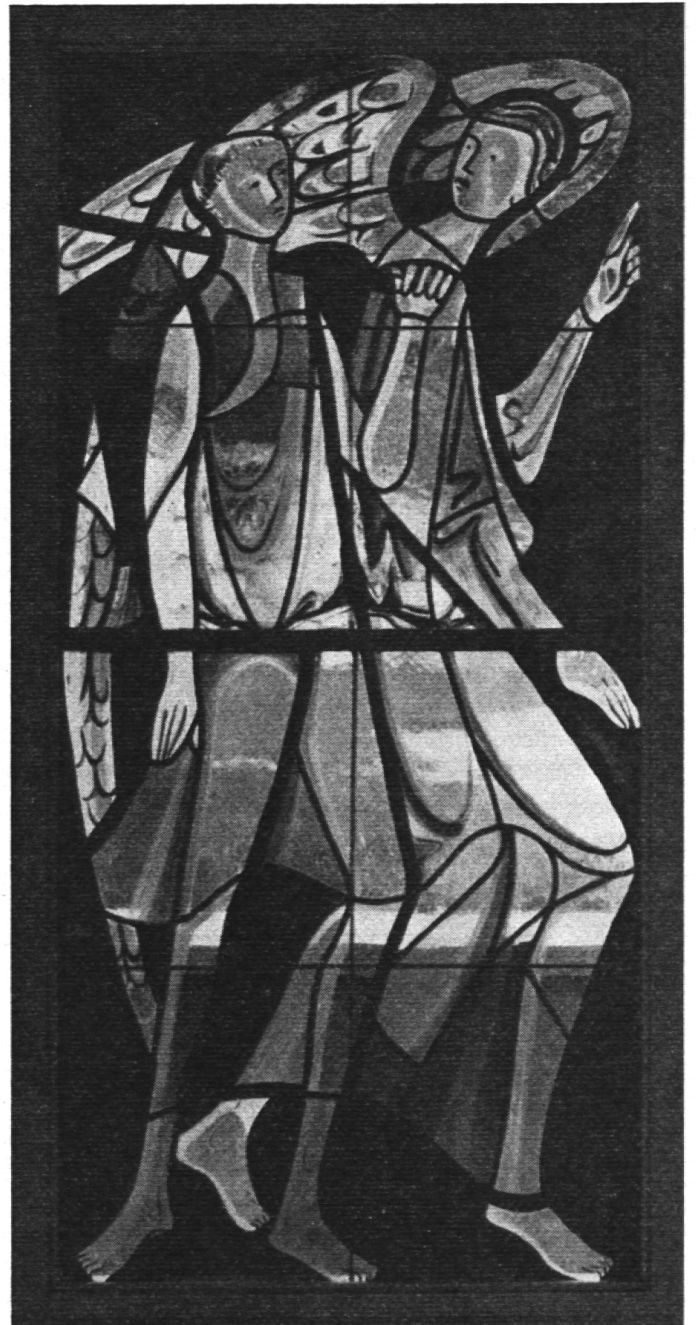
5. Die Einweihungsfeierlichkeiten

Am 9. Juli fand in Seewen und Rickenbach die *Tagung der Ehemaligen* statt mit Bankett, Eintreffen des früheren Direktors Dr. Max Flüeler und dem Besuch des Seminars und Festspielaufführung. Die Ehemaligen stiften das große Geschenk eines Flügels für die Aula.

Tags darauf hielt der *Kantonale Lehrerverein* in Schwyz seine Generalversammlung und wurde nachher ebenfalls durch die Musik und durch eine Ansprache des H. H. Direktors Dr. Theodor Bucher feierlich begrüßt, durch die neuen Räume geführt und mit dem Festspiel erfreut. (Vgl. Aus Kantonen und Sektionen.)

Ein Festakt besonderer Art war die *feierliche Hissung* der neuen Seminarfahne am Fahnenmast und die packende Weihe und Übergabe der Kreuze für jeden einzelnen Wohnraum des Internates durch den H. H. Präfekten Josef Halter.

Den Höhepunkt bildete der *Einweihungstag* am 11. Juli. Die Regierung hatte dazu nebst den Behörden und Beteiligten auch die Direktoren und Direktorinnen der andern Mittelschulen im Kanton und der Lehrer- und Lehrerinnenseminare der Nachbarkantone, die Zentralpräsidenten der Lehrerverbände



„Tobias und sein Engel“, Glasgemälde im Foyer von H. Schilter in Goldau.

und die Pädagogische Presse eingeladen. Festlich flaggten die Banner von den Gebäuden, und im leisen Wind entfaltete sich die Seminarfahne ob dem Turnplatz. Vor Altar und Rednertribüne versammelten sich die Ehrengäste, und unter den feierlichen Choralklangen der Musik zog die Prozession des Bischofs und seiner Assistenz auf den Platz. Der Bischof stimmte das *Veni Creator Spiritus* an, das bei jeder Weihe gebetet wird. Vom Schöpfergeist sagt ja die heilige Schrift, er erneuere das Antlitz der Erde. In freier Ansprache wandte sich der 85jährige hochwürdigste Diözesanbischof an die Gemeinschaft, gab seiner Freude über das gelungene Werk Ausdruck und erinnerte an Vorgang und Sinn der *Weihe des Seminars*. Ähnlich wie bei der Kirchenweihe soll das Wasser alles rein machen, damit hier in den Gedanken des Glaubens und der Reinheit alles sauber sei, und die Gebete bitten darum, daß hier die

richtigen Grundsätze des Glaubens regieren. Die Eltern haben das Recht darauf, daß ihre Kinder in ihrem Glauben herangebildet werden. «Haltet die christliche Schule als Euren kostbarsten Schatz» für Familie, Land und Volk, rief Exz. Dr. Christianus Caminada den Behörden, der Seminarleitung und den Seminaristen selbst zu. Ein gemischter Chor sang unter der Direktion von Seminarlehrer Jakob Kehl zuerst das festliche ‚Jubilate‘ von Orlando di Lasso. Dann zog der Bischof segnend durch die neuen Bauten, während die Versammelten ihre Fürbitten darbrachten für alle, die je hier gewirkt oder gelernt haben und je hier lernen und im Leben draußen wirken werden. Mit dem ‚Großer Gott, wir loben Dich‘ schloß die kirchliche Feier.

Dann begann die weltliche Feier mit der *Schlüsselübergabe*. In kraftvoller Rede gab der Chef des Baudepartementes, Regierungsrat Stephan Oechslin, einen ausgezeichneten Überblick über das Werden dieser Bauten, nannte in ausführlichem Danke die Männer, die dazu mit Initiative, Rat und Tat und Finanzierung beigetragen haben, und schloß mit einem eindringlichen Wort an die Seminaristen, die sich in diesen schönen Bauten auf ihren herrlichen Beruf vorbereiten dürfen und denen das Volk sein Liebstes, nämlich seine Jugend, anvertrauen wird. Dann überreichte er zum Abschluß alles Bauens dem Seminarleiter den Schlüssel. In geistvoller Ansprache nahm Direktor Dr. Theodor Bucher mit dem Schlüssel ‚Gewalt und Verantwortung‘ übers Seminar entgegen, um sie mit seinen Mitarbeitern zu teilen und auch mit den Seminaristen, deren jeder mit seinem Amt und Ämchen daran teilhat. Große Dankbarkeit gegenüber Regierung und Volk bis zum letzten Steuerzahler erfülle die Gemeinschaft. Jubelnd erklang der ‚Festgesang‘ von Gluck.

Ein *festliches Mahl*, gewürzt mit Reden und Wein, schloß sich an. Die Begrüßung sprach in launiger Plauderei der derzeitige Landammann Meinrad Schuler, als Finanzchef ebenfalls besonders verdient fürs Seminar. Den Gästen wurde die vornehme *Festschrift* überreicht, die von der neuen Gestalt des Seminars und vom Geist des neuen Seminars berichtet.

Die nachmittägliche *Festakademie* in der Aula bot den Gästen das Schlußbouquet herrlicher Gaben, die Dankansprache des Erziehungschefs Josef Ulrich, einen Orchestervortrag unter der Direktion von Seminarlehrer Dr. Haselbach, den Schlußchor mit dem Liedvortrag ‚Niederländisches Dankgebet‘ (bearbeitet von Kremser) unter der Direktion von Seminarlehrer J. Kehl und vor allem die schweizerische Uraufführung des Festspiels ‚Der Hirt mit dem Karren‘ von Christopher Fry, einem der großen englischen zeitgenössischen Dramatiker. Die glänzende Regie führte Seminarlehrer Josef Feusi.

Mit den Schlußworten des Spiels ende auch dieser Bericht: «Die Kerze unserer Erzählung ist niedergebrannt, und Cuthmans Leben zerstoßen wie eine Pustelblume, wer weiß wohin. Aber noch führt die Hand unsere Erde zur Tränke des Himmels, und noch reitet der Bote ein in die Blätterstadt... Und alles achte den Wink eines Sternes.»

Tatsächlich ist die Glaubensgewißheit aus christlicher Offenbarung unvergleichlich größer als naturwissenschaftliche Gewißheit.

J. M. HOLLENBACH, Christliche Tiefenerziehung

Lehrerinnenseminar Theresianum Ingenbohl

Sr. M. Josefa Stäger, Ingenbohl

Die Delegiertenversammlung des Katholischen Schweizerischen Lehrervereins tagt dies Jahr in den Räumen der schwyzerischen Lehrerbildungsstätten Rickenbach und Ingenbohl. Das wird zum Anlaß, einen Blick zu tun in das *Werden*, die *Ziele* und das *Schaffen* des Lehrerinnenseminars Theresianum.

1. Seit der Grundlegung des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl gehört die Lehrtätigkeit zu den Werken der Kongregation. Der große Sozialapostel P. Theodosius Florentini hatte schon «im Jahre 1839 den Plan entworfen, der antichristlichen Schulbildung durch eine christkatholische Erziehung... mittelst einer religiösen Congregation... zu begegnen. Ihm schwebte schon bei der Gründung des Pensionates ‚Maria Krönung‘ in Baden ein höheres Ideal vor Augen, als nur eine einfache Lokal-Erziehungsanstalt zu errichten: er wollte darin Lehrerinnen bilden*.» Mit der Gründung des Lehrschwwestern-Institutes in Menzingen hatte er dieses Ideal verwirklicht. Kaum aber war das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz 1856 in Chur gegründet, als auch schon 1857 im sogenannten ‚Ludwigshaus‘ ein kleines Pensionat mit höherer Töchterschule eröffnet wurde. Fähige Töchter konnten sich hier für den Lehrerinnenberuf ausbilden lassen.

1860 wurden Pensionat und Lehrerinnenseminar von Chur nach Ingenbohl verlegt, wo der neu erbaute südliche Flügel des Mutterhauses Raum dafür bot. Das Seminar umfaßte bereits drei Jahreskurse; die Patentprüfungen wurden in Schwyz abgenommen.

1890 wanderte das Töchterinstitut mit dem je drei Jahreskurse umfassenden deutschen und französischen Lehrerinnenseminar in den nah beim Mutterhaus gelegenen Neubau, das Theresianum, für das Mutter M. Theresia Scherer selber noch die Pläne entworfen hatte. – 1903 wurde das deutsche Lehre-

* C. F., Leben und Wirken des hochw. P. Theodosius Florentini S. 41. Paradies, Ingenbohl 1878.